

Pornos und sexuelle Belästigung bei der Zürcher Kantonalbank.

## **Furzen und scheffeln**

Im Gegensatz zur Zürcher Langstrasse noch fast unerforscht: das tolldreiste Bankenmilieu. Ein Annäherungsversuch.

### **Furzmaschine.**

Der Pirelli-Kalender in der Werkstatt. Susi Busi, ausgeklappt, im Spind der Baubaracke. Sexistische Witze zu Ketchup am Fernfahrentisch. So glauben wir den Proleten zu kennen. Und wissen auch schon, warum: Wer grobe oder monotone Handarbeit leiste, wer sich dreckig chrampfe, neige zu simplen Genüssen. Das Rohe komme vom Rohen. Während die da oben raffiniertere Pläsierchen kennen. Opern usw.

Doch siehe da: Auf dem hochflorigen Spannteppich der Zürcher Kantonalbank, bei den Händlern, stand eine Furzmaschine. Wie müssen wir uns das vorstellen? Einer dieser Weltbeherrscher hat eben kurz global 100 Millionen gescheffelt - einmal furzen? Applaus und Gelächter? Der Sulzer-Konzern wird samt ein paar Tausend Arbeitsplätzen mit Aktien- und Optionenschiebereien an Spekulanten verschachert – dreimal furzen? Grosses Triumphgeheul und Wiehern? Lustiges Händlerleben.

### **Don Prozoss.**

Bekannt wurde die Sache, weil der Sulzer-Deal aufflog und dem ZKB-Präsidenten Hans Vögeli ein vorzeitiges Karriere-Ende bescherte. Da lösten sich die Zungen. So erfuhren wir aus dem „Tages-Anzeiger“: Pornographische Witze, Bilder, Filmchen per Mail gehörten zum guten Ton unter den ZKB-Händlern. Dumpf und aufgeladen sei die Stimmung, berichten Insider. Der Tagi zitiert einen internen Bericht: „Viele sehr grosse Mails ohne geschäftlichen Nutzen, sicher ausserhalb des Tolerierbaren.“ Einzelne Ausrutscher? Nein. Vorgesetzte deckten das Treiben. An Parties der Händler sorgten Go-go-Girls des „Doll-House“ für steigende Fieberkurven. Mottos: „Carwash“, „Barbie und Ken“... Die Herren des Universums entpuppten sich als Don Prozoss eher schlichteren Gemüts.

Das kann nicht wirklich überraschen, und es wäre uns hier auch keine Zeile wert, bliebe die Sache im Privaten. Doch wer nicht mitmachte, wurde gemobbt, Frauen eingeschlossen. Mindestens in einem Fall kam es zu sexueller Belästigung. Grabscher-Hände, die Verdinglichung der Frau, triebsauere Sprüche: Inzwischen bestätigen Banker, dass derlei hinter den Prunkfassaden des Finanzplatzes nicht unüblich sei.

### **Schiesskeller.**

Da beschleicht uns ein Verdacht. Könnte es sein, dass dieser Dampfkochof der Instinkte ein Produkt besonders roher Arbeit ist? Milliarden verschieben, dabei Tausende von Schicksalen zerstören. Geisterprofite, fiktives Kapital, „finanzielle Massenvernichtungswaffen“ (Milliardär Warren Buffett). Verrohung garantiert. Grauenhaft. Im „James Joyce Pub“ und anderswo, wo sich in Zürich die Händler treffen, geht derzeit eine Diskussion um die sogenannte Exit-Op-Strategie hoch her, also die Frage: Wie viel Geld muss man mit 35 gerafft haben, um davon leben zu können? Denn raus wollen sie alle. Besser heute als morgen. Derzeit streiten sich drei Schulen: 25 Millionen, 33 Millionen, 50 Millionen.

Wer das nicht kann, weil er der oberste Boss ist, wie UBS-Chef Marcel Ospel („Wir müssen die Elite stärker fördern“), kann sich mit gröberer Ablenkung helfen: er schießt in Texas auf handzahme Truthähne. Üben kann er das notfalls bei Daniel Vasella im eben neugebauten Schiesskeller von Novartis.

Oliver Fahrni.

Work. Donnerstag, 2007-05-25.

Personen > Fahrni Oliver. Kantonalbank Zürich. 2007-05-25.doc.